

Heinz Gess

Die Furcht vor der Freiheit

Die Wiederkehr von Luthers nachhaltigem falschen Zauber in Form Der Archetypen des kollektiven Unbewußten

Jungs affirmative Ausdeutung des Satzes »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist« ist die politische Konkretion seiner Archetypenlehre. Sie verweist der Zwei-Reiche-Lehre Luthers, der politischen Konkretion der Lutherischen Theologie von der »Freiheit eines Christenmenschen«. Wenngleich Jung Luther zur Begründung seiner Thesen kaum jemals offen heranzieht, sondern sich lieber auf andere Autoren wie den Mystiker Meister Eckhardt stützt,¹ die die Entsprechung doch so augenfällig, daß ich Jung einen Reformator aus dem Geist der Lutherischen »Furcht vor der Freiheit«² nennen möchte. Jung gibt dieser Furcht ein neues moderneres Gesicht, indem er den romantisch-völkischen Begriff des kollektiven Unbewußten aufgreift und die »Erfahrung« der Archetypen des kollektiven Unbewußten bewirken läßt, was in der Lutherischen Theologie der Glaube mit seinen Zusagen und Verheißungen bewirken soll. Das möchte ich im folgenden ausführen und die behauptete inhaltliche Entsprechung der Grundstruktur von Lutherischer Zwei-Reiche-Lehre und Archetypenlehre und die funktionale Äquivalenz beider demonstrieren.

Nach Luther hat der gläubige Christ an zwei voneinander unabhängigen Reichen teil. Zum einen hat er teil am Reich der Welt. In ihm er »ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan«. Zum anderen hat er teil am Reich des »neuen, geistlichen, innerlichen Menschen, dessen Freiheit [...] nicht von leiblicher und äußerlicher Art [ist]«³. Als solcher ist er »ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan«⁴. Die ganze äußere Welt vermag ihm im Glauben nichts anzuhaben. Dem Reich der Welt gehören der Leib und das sinnliche Vermögen, der Wille und der Intellekt an, die allesamt auch dann noch vorhanden sind und bleiben, wenn der Mensch an den durch den Glauben an Christus gegenwärtigen Zusagen und Verheißungen Gottes teilhat. Dem

Reich Christi gehört im Gegensatz dazu allein der »innerliche, geistliche«, aus dem

Geist Gottes in Christus wiedergeborene Mensch an, der jede Hoffnung, aus eigener Kraft etwas für sein Heil tun zu können, aufgegeben hat und nur noch danach trachtet, Gottes Willen zu tun. Es ist die vom Glauben erfüllte Privatsphäre des Menschen, an der das Reich der Welt seine strikte Grenze findet und auf die keine Staatsmacht ein Recht hat.

Jung wiederholt diese lutherische Figur der Reflexion mit dem Raffinement einer neuen Unschuld und im Gewand einer vermeintlich erfahrungswissenschaftlichen Psychologie — mit dem einen wichtigen Unterschied freilich, daß das »Reich des inneren, geistlichen Menschen«, des durch Gott bewirkten Glaubens an Christus, bei Jung um seinen spezifisch christlichen Inhalt gebracht und durch die »Tiefenerfahrung« des kollektiven Unbewußten und Gott durch die darin waltenden Archetypen ersetzt ist, als deren Individuation, eine unter anderen, Jesus gilt. Glauben sollen die Menschen und den gegebenen Herrschaftszusammenhang im Glauben abstrakt negieren, unabhängig davon, was sie glauben und ob der Glaube überhaupt noch einen spezifischen Inhalt hat. Die Struktur der Zwei-Reiche-Lehre, nicht der spezifische Glaubensinhalt bleibt erhalten, und auf dieser Grundlage wird der Vernunft des »äußeren, leiblichen Menschen« ein gewisses Recht zugesprochen und zugleich ihre freiwillige Selbstbeschränkung auf die Verwaltung der gegebenen Herrschaftsordnung eingefordert. Die Vernunft soll als Instrument der Verwaltung und Vervollständigung des herrschaftlichen Zusammenhanges dienen. Wollte sie mehr sein, wäre das Selbstüberschätzung und Anmaßung. Mehr noch, als bloßes Instrument bedarf die Vernunft, auch darin ist sich Jung mit Luther einig, notwendig der Ergänzung durch das Reich des Glaubens, durch den die Menschen erst die Fähigkeit und die Kraft gewinnen, alles aus einer höheren transpersonalen Warte zu sehen und selbstlos das Allgemeine zu individuieren. Ohne diese Ergänzung wird die Vernunft, da der Mensch von sich aus zu nichts Gutem in der Lage ist, zur Hure des Teufels oder läßt den Menschen in Chaos und gesellschaftlicher Vermassung untergehen.

Unumwunden erklärt Luther Herrschaft durch Verwalten und Anordnen zum Inbegriff der Rationalität. Begriffe sind für ihn Verwaltungsakte, mit denen die Menschen der chaotischen Sinnenwelt und der aus den Fugen geratenen gesellschaftlichen Welt eine Ordnung

aufzwingen. Dazu allein ist die Vernunft des äußerlichen Menschen da. Zu diesem Zweck hat sie die heilige Schrift eingesetzt mit dem Gebot: »Herrschet«.⁵ Das gilt sowohl nach »außen« im Verhältnis zur äußeren Natur und zur als Außen gedachten gesellschaft Welt als auch nach »innen« im Verhältnis zur eigenen Leiblichkeit. Doch ist das, solange die Vernunft auf sich allein gestellt ist und keinen Rückhalt im lebendigen Glauben findet, eine letztlich von ihr nicht zu bewältigende Aufgabe; denn die herrschaftliche Vernunft ist ja ihrerseits der chaotischen Sinnenwelt, die sie zu beherrschen und organisieren sucht, und dem eigensüchtigen leiblichen Wollen der Menschen verhaftet und reicht darüber nicht hinaus. Wo sie zu herrschen glaubt, steht sie wegen dieses ihres Verhaftetseins in Wahrheit oft im Dienst eben der Wünsche und Lüste, die sie zu beherrschen meint. Sie dient nicht selbstlos dem Allgemeinen, sondern unter dem Vorwand, dem Allgemeinen zu dienen, der Selbstsucht. Aus dieser Zwickmühle kommt sie nach Luther nur dadurch heraus, daß sie ihren selber noch dem Verhaftetsein in der empirischen Welt entstammenden hybriden Anspruch, unabhängig und ihr eigener Herr zu sein, aufgibt. Sie hat anzuerkennen, daß es jenseits von ihr noch ein anderes Reich gibt, das Reich des absoluten, im Glauben erfahrbaren Geistes, an das sie nicht heranreicht, dessen sie aber umgekehrt bedarf, um sich aus der Verstrickung ins Reich der Welt zu lösen und ihre Aufgabe der Bändigung des Chaos durch Organisation und Administration selbstlos, rein sachlich und als bloßen Dienst verrichten zu können, ohne sich darüber an die Welt zu verlieren. Freilich werden die natürliche Vernunft und der Wille des Menschen ihren hybriden Anspruch nicht so ohne weiteres aufgeben. Vielmehr bedarf es, damit das geschehe, massiver negativer Erfahrungen, die den Menschen die Ausweglosigkeit ihrer eigenen Situation, ihre eigene Schwäche und Ohnmacht so drastisch vor Augen führen, daß ihnen gewissermaßen gar nichts anderes übrig bleibt als das Eingeständnis, daß sie von sich aus als natürliche Menschen zu nichts Gutem in der Lage seien und aufgrund der Verderbtheit der menschlichen Natur für ihr Heil, weder ihr eigenes noch das der Menschheit als Gattung, irgendetwas tun können. Erst wo die Menschen zu dieser Erkenntnis sich durchgerungen haben und ihre eigene absolute Nichtigkeit ihnen zur Gewißheit geworden ist, wo sie von ihrer eigenen Vernunft und Gerechtigkeit nichts mehr erwarten, meint Luther, sind sie offen für die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes und können von seiner Gnade ergriffen

und zum neuen, aus seinem Geist wiedergeborenen Menschen werden.⁶ Gelingt der Sprung in den Glauben, gilt der Mensch aus dem Glauben gerechtfertigt. Als geistlicher Mensch ist er, mag er auch als physisches Wesen weiterhin dem vom Chaos bedrohten, sündhaften Reich der Welt angehören, im Glauben an Christum erlöst und im Heil. Denn, so Luther, »nicht allein gibt der Glaube soviel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo.⁷ Christus ist »ein König und Priester, doch geistlich; denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit usw.«⁸

Jung sieht das genau so. Auch er meint, daß die Menschen ihre eigene Verdorbenheit, Einsamkeit, Ohnmacht und Minderwertigkeit bis zur Neige durchleben müssen oder »mit der Nase in den Dreck fallen müssen«, damit Gottes Gnade, seine Weisheit und Güte, die andere Seite seiner Strenge, sich ihnen enthüllen könne. Er führt in seiner Autobiographie seine eigenen leidvollen, von Angst, Verlassenheit, Sündhaftigkeit und Verdorbenheit geprägten Kindheits- und Jugenderfahrungen als Beleg dafür an, daß Gott in der Absicht, »die Menschen dadurch zu großer und wahrer Demut zu ermahnen«⁹, gerade diejenigen, die er »zu großen Dingen ausersehen« habe, durch das »Verderben der Sünde«¹⁰ führe, daß also »gerade die Verworfenen die Auserwählten seien«. Als Paradigma für diese »göttliche Dialektik« führt er seine Vision auf dem Platz vor dem Baseler Münster an. Er erlebte die Vision als zwanghaft und als Sünde wider den Heiligen Geist, in Jungs vom protestantischen Pfarrelternhaus geprägter Gefühls- und Gedankenwelt die größte Sünde schlechthin. Jung beschreibt sehr eindringlich, wie er sich mit all seiner Kraft gegen die Sünde sträubte, aber letztlich doch ihrem Zwang unterlag, wie ihm aber auch gerade in dem Augenblick, in dem seine Not am größten war, der »göttliche Sinn« der Sünde aufging und ihm klar wurde, daß es Gottes Absicht war, daß er sündigen und der sexuellen Zwangspheantasie nachgeben mußte. Gott selber, so legt er sich die Sache zurecht, wollte ihn auf die Probe stellen. Er wollte seinen Gehorsam prüfen, indem er ihm die ungewöhnliche Aufgabe stellte, etwas zu tun, »wogegen ich mich aus allen Kräften sträubte [...]. Denn ich würde mich gegen mein eigenes moralisches Urteil und gegen die Lehren meiner Religion, ja gegen Sein eigenes Gebot vergehen.« Gott wollte sehen, »ob ich imstande [bin], Seinem Willen zu gehorchen, obwohl mich mein Glaube und meine Einsicht mit Verdammnis schrecken.«¹¹

Nach getaner Tat, dem ungeheuren Vergehen gegen Gottes Gebot, ist Jung sich sicher: »Ich hatte erfahren, daß ich Gott ausgeliefert bin, und daß es auf nichts anderes ankommt, als seinen Willen zu erfüllen.« »Wenn man den Willen Gottes erfüllt, kann man sicher sein, den richtigen Weg zu gehen.«¹² »So bekam ich das Gefühl, ausgestoßen oder auserwählt, verflucht oder gesegnet zu sein.«¹³ »Ich hatte erfahren, was mein Vater nicht begriffen hatte – den Willen Gottes.[...] Er hatte sich die Gebote der Bibel zur Richtschnur genommen, er glaubte an Gott, so wie es in der Bibel steht [...]. Aber er kannte nicht den lebendigen unmittelbaren Gott. Darum hatte er auch nie das Wunder der Gnade erlebt, die alles heilt und alles verständlich macht.«¹⁴ Offensichtlich ist die sündhafte Vision¹⁵ für Jung der Punkt tiefster Erniedrigung und Ohnmacht und, nach lutherischem Muster, zugleich der Wendepunkt, in dem die Überzeugung Jungs von seiner Auserwähltheit entsteht — eine Überzeugung, die immer von nagenden Zweifeln und intensiven Schuldgefühlen begleitet bleibt, wie sich das auch schon in der Situation ihrer Entstehung kundtut. Denn schon recht bald nach dem vermeintlichen Erlebnis der Gnade Gottes tauchen erneut wieder intensive Schuldgefühle und der niemals ganz auszulöschende Zweifel auf, er, der Auserwählte, sei möglicherweise doch nur »verdorben und minderwertig«. »Ich bin ein Teufel oder ein Schwein, dachte ich, irgend etwas Verworfenes.«¹⁶ Dies bleibt sein ganzes Leben lang charakteristisch für Jung. Niemals wird er bei aller zur Schau gestellten Gewißheit seiner Auserwähltheit den Zweifel und das ihn peinigende Schuldgefühl los. Wenn man sich über die Natur des Zweifels klar ist, kann das auch nicht überraschen; denn es handelt sich bei diesem Zweifel ja nicht, wie E. Fromm schon an der Lutherischen Lehre vom zweifelfreien subjektiven Erlebnis der eigenen Erlösung deutlich gemacht hat, »um den rationalen Zweifel, der sich auf die Freiheit des Denkens gründet und etablierte Ansichten in Frage zu stellen wagt«, sondern um den »irrationalen Zweifel, welcher der Isolierung und Ohnmacht der Menschen entspringt, der der Welt voller Angst und Haß gegenübersteht. Dieser irrationale Zweifel kann niemals durch rationale Antworten behoben werden; er kann nur verschwinden, wenn der Betreffende zu einem integralen Bestandteil einer sinnvollen Welt wird.«¹⁷ Geschieht das nicht, resultiert aus dem Bedürfnis, den unerträglichen Zweifel zu überwinden, eine zwanghafte Suche nach Gewißheit. Die Menschen suchen dann Sicherheit, indem sie ihr isoliertes Selbst zu einem Werkzeug in den

Händen einer überwältigend starken Macht außerhalb ihrer selbst werden lassen. »Für Luther war diese Macht Gott, und er suchte Sicherheit, indem er sich ihm uneingeschränkt unterwarf.«¹⁸ Für Jung ist sie das psychologische Pendant zum lutherischen Gott, das kollektive Unbewußte und die darin waltenden »Archetypen der Ordnung«. Ihnen unterwirft er sich genauso bedingungslos wie Luther sich seinem Gott und der von ihm herkommenden »fremden Gerechtigkeit«. Und wie Luther gelingt es ihm auf diese Weise eine zeitlang, »seine Zweifel [...] zum Schweigen zu bringen«¹⁹ und die Spuren der von ihm erlittenen oder selber begangenen »Untaten« durch Entpersonalisierung, Mystifizierung und Überhöhung zu verwischen, ohne sie aber doch je ganz aus der Welt schaffen zu können. Bis zu seinem Tode fallen ihn immer wieder neue Zweifel an, die er durch neue Unterwerfung und »Aufträge von innen her« bekämpfen muß. Jung will sich, wie es ihm an einer Stelle in seiner Autobiographie entschlüpft, durch die Unterwerfung unter die »Archetypen der Ordnung« von der Vergangenheit, die ihm wie dem Orest die Erynnyen »unaufhörlich und unmittelbar auf den Fersen ist«²⁰, »loskaufen«. Er will durch Unterwerfung unter abstrakte Mächte, deren Gewalt er mit Grausen schildert, in das sich Lust und Bewunderung mischt, die Liebe und Anerkennung erkaufen, die ihm in der Kindheit versagt blieb und wiederholt auf diese Weise doch immer nur verstellt und verfremdet, was ihm geschah. Er will das »Geheimnis« des rationalen Systems von Freiheit, Gleichheit, Eigentum und »Gott für uns alle« wahren, um sich die Dankbarkeit der geheimen Mächte zu erkaufen und verfällt damit der untergründigen Gewalt und Irrationalität des rationalen Systems nur um so mehr. Wie sehr sich Jung dies auch wünschen mag und den Wunsch zum Vater seines Denkens macht, es gibt keine Möglichkeit, sich von der Vergangenheit »durch eine genügende Antwort loszukaufen«²¹ Deshalb verfällt ihr, wer sich wie Jung »losgekauft« wähnt, völlig, – ganz im Sinne der Jungschen Feststellung: »Die Vergangenheit ist ungeheuer wirklich und gegenwärtig und holt sich jeden, der sich nicht durch eine genügende Antwort losgekauft hat.«²² Aber er verfällt ihr, weil sie ins Unbewußte verdrängt wurde, in einer verfremdeten, entstellten, und durch die Mechanismen des Unbewußten ins Zeitlose erhobenen Gestalt, wie etwa der eines Dämons, der von ihm Besitz ergriffen habe, oder eines ewigen Gesetzes, das ihm auferlegt sei. Das hat zur Folge, daß je tiefer dieser Prozeß fortgeschritten ist, Jung sich selber um so fremder wird. Jung hat eine Ahnung davon, denn er schreibt und läßt

mit diesem Satz seine Autobiographie enden: »Je unsicherer ich über mich selber wurde, desto mehr wuchs das Gefühl der Verwandtschaft mit allen Dingen. Ja es kommt mir vor, als ob jene Fremdheit, die mich von der Welt solange getrennt hatte, in meine Innenwelt übergesiedelt wäre und mir eine unerwartete Unbekanntheit mit mir selbst offenbart hätte.«²³ Es ist bei Jung wie in dem Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Obwohl alle sehen können, daß der Kaiser nackt ist, sieht er, der Erwählte, sich doch selber in die schönsten Gewändern gekleidet und bringt die Mitglieder seiner Gemeinde in ihrer Schwäche, die der seinen gleicht, dazu, ihn ob seiner Pracht in höchsten Tönen zu loben. Obwohl man selbst an Jungs eigener Autobiographie noch deutlich erkennen kann, daß er von den Furien des verdrängten, unbearbeiteten Vergangenen gehetzt wird und im Bann des geschehenen Unheils verbleibt, das ihm schon in Kindheitstagen geschah, sieht er das alles doch als etwas ganz anderes an – als Zeichen der Ausgewähltheit, des besonderen Begnadetseins, des »Loskaufs«, und seine Gemeinde, besorgt darum, andernfalls aus dem Consensus der gutgläubigen, positiven Denker herausfallen zu können, spendet ihm dafür Beifall.: »Es war ein Dämon in mir, und der war in letzter Linie ausschlaggebend. Er überflügelte mich, und wenn ich rücksichtslos war, so darum, weil ich vom Dämon gedrängt wurde. Ich mußte weitereilen, um meine Vision einzuholen. Da meine Zeitgenossen.. meine Vision nicht wahrnehmen konnten, so sahen sie nur einen sinnlos Davonlaufenden [...] Ich hatte [...] keine Geduld mit den Menschen. Immer mußte ich dem inneren Gesetz folgen, das mir auferlegt war und mir keine Freiheit der Wahl ließ. [...] So habe ich mir viele Feinde gemacht. [...] Die Unfreiheit erweckte in mir eine große Trauer. Oft kam es mir vor, als sei ich auf dem Schlachtfeld. Jetzt bist du gefallen, mein guter Kamerad, aber ich muß weiter! Ich kann nicht, kann ja nicht bleiben! ›Denn schmähhlich entreißt das Herz uns eine Gewalt.« [...] Ich bin ja selber das Opfer, ich *kann* nicht bleiben. Aber der Dämon bringt es fertig, daß man durchkommt.«²⁴ Ich erkenne in diesen Worten einen von den Furien unaufgelöster Traumata gehetzten Menschen wieder, der nicht verwinden kann, was ihm geschah und deswegen auf der Flucht vor der Erinnerung an anderen unentwegt wiederholt, was ihm geschah. Ich sehe in der Unfreiheit, die er doch als »sein Gesetz« auf sich nimmt, dieselbe »Furcht vor der Freiheit«, die nach E. Fromm schon Luther und seine Lehre kennzeichnet. Ich sehe darin die Angst und die tödliche Bedrohung nachwirken, der er sich als Kind schon

ausgesetzt fühlte, und die ihn immer wieder in die Position des »braven Kindes²⁵« rücken läßt, sehe in »dem inneren Gesetz« den Bann durch das gesellschaftliche Unheil, das um der Selbstbehauptung, des »Durchkommens« willen unaufhörlich das Opfer des Lebens verlangt. Jung aber sieht darin ein »Numinosum«²⁶, einen »göttliches Daimonion«²⁷, »das Ewige in den Menschen«²⁸, sieht den Bann als Numinosum, als das Göttliche oder Ewige in den Menschen! Er bekräftigt ihn damit um so eindringlicher und verstärkt ihn von innen her. Wogegen er nicht ankam und nicht ankommt, dem gleicht er sich selber bis zur Identität an. Die Fähigkeit zur Reflexion, vor der der Bann zunichte werden könnte, tritt selbst in seinen Dienst und verstärkt ihn.

Kein Wunder, daß Jung angesichts solcher Einstellung und Gefühlswelt Freud als seinen Antipoden in der Psychologie ansieht, dessen Theorie ausgeschaltet und wenn irgend möglich durch seine Lehre ersetzt werden muß. Religion ist für Freud, eine »kollektive Neurose«. Ihm geht es um Aufklärung und Selbstverständigung der Menschen über den neurotischen Zwang mit dem Ziel, daß es den Menschen möglich werden möchte, sich davon zu befreien. Dem setzt Jung sein eigenes Vorhaben entgegen, mit Hilfe der analytischen Psychologie »den Christum sachte in den weissagenden Gott der Rebe, der er war, zurückzuverwandeln, und so jene ekstatischen Triebkräfte des Christentums aufzusaugen, alles zu dem *einen* Ende, den Kultus und den heiligen Mythos zu dem zu machen, was sie waren, nämlich zu dem trunkenen Freudenfeste, wo der Mensch in Ethos und Heiligkeit Tier sein darf«, im Christentum »eine echte und rechte ethische Entwicklung [...] emporwachsen« zu lassen und »seinen Hymnus der Liebe, den Schmerz und das Entzücken über den sterbenden und wiederauferstehenden Gott, die mystische Kraft des Weines und die anthropophagischen Schauer des Abendmahles zur Vollendung zu führen«²⁹. Ihm geht es demnach nicht um Befreiung von der »kollektiven Neurose« durch die Fähigkeit zur Reflexion, die den Bann zu lösen vermöchte, sondern um ihre Verlebendigung und Wiedererneuerung, ihre Neuinszenierung im Gewande der Psychologie. Um dieser Neuinszenierung und Wiederbelebung willen unterscheidet er zwischen der überkommenen zwanghaften Gesetzesreligion und der »echten«, »ursprünglichen«, »lebendigen«, aus archetypischen Tiefen sich nährenden Religion, zu der das Christentum sich wieder zurückverwandeln müsse, wenn es die Herzen der Menschen neu ergreifen soll. Diese ist für ihn Bekenntnis und

Erkenntnis der Seele, unmittelbarer Ausdruck des »autonomen« Geistes, jene die »kollektive Neurose«, von der Freud spricht und von der man sich befreien müsse. Daß Freud diese Unterscheidung nicht akzeptiert, sondern als falsche Rationalisierung des kollektiven neurotischen Zwanges bewertet, wirft er ihm als seinen persönlichen Fehler, als Fehler seiner Herkunft vor. Kurzerhand erklärt er Freuds Auffassung der Religion zur verfehlten Auffassung des typisch jüdischen Intellekts, der eben die lebendige Religion nicht kenne, sondern nur die den Menschen von außen aufgezwungene Gesetzesreligion, und kehrt dann den Spieß: Nicht die lebendige Religion und die aus archetypischen Tiefen vernommene Stimme des echten Gewissens sei gewaltsam aufgeherrscht und deshalb von zwangsneurotische Momenten durchsetzt, sondern Freuds Auffassung von der Sinnlichkeit des Menschen und insbesondere von der Sexualität sei gottlos, unnatürlich und verfehle die ihr innewohnenden archetypischen Bestimmungen. Deswegen komme er, Freud, hinsichtlich des heteronomen Zwanges, der notwendig sei, um der Sexualität die rechte Gestalt zu geben und Kultur abzurufen und hinsichtlich der Funktion der Religion dabei notwendig zu den falschen Schlüssen. Jung braucht diesen selbstfabrizierten Pseudogegensatz und die beschriebene Umkehrung, um den Zwang, den er einerseits haßt kritisiert, ohne den er andererseits aber nicht glaubt leben zu können, ohne im Chaos zu versinken, im Gewande der Kritik in seinen Gegensatz verkehren und vor der Vernunft als der Kraft, die ihn lösen könnte, als etwas anderes ausgeben zu können. Während Freud als Feind der Heuchelei Freud zweideutig schwankt »zwischen dem Willen zur hüllenlosen Emanzipation des Unterdrückten und der Apologie hüllenloser Unterdrückung,«³⁰ während er gegen die bürgerliche Ideologie, »materialistisch das bewußte Handeln hinab auf seinen unbewußten Triebgrund« verfolgt, aber dennoch oft genug selber, »in die bürgerliche Verachtung des Triebes einstimmt, die selber das Produkt eben jener Rationalisierungen ist, die er abbaut«³¹, kann Jung gar nicht schwanken. Er hat sich von vornherein entschieden: für die Unterdrückung, aber nicht für die unverhüllte, sondern die verhüllte, die im Gewande von »wahrem Ethos« und »Heiligkeit«, von »archaischem Erbe«, »ewigem Schicksal« und »echten, authentischen Werten« daherkommt. Er ist der Gewalt und der menschlichen Zerrüttung im Untergrund der offenen Gesellschaft ansichtig geworden und will dieses »Geheimnis« unter allen Umständen wahren und die Spuren der Gewalt auslöschen, damit das

Leben weitergehen kann. »Konservativ bis in die Knochen«³² diagnostiziert er zwar Selbstzerstörungstendenzen der Zivilisation, die anwachsende Dissoziation und Vermassung der Menschen, die zur Liquidierung des Individuums führen, aber nur, um dann die vereinzelt Einzelnen unmittelbar schuldig zu sprechen und sie aufzufordern, sich wieder in die Pflicht zu nehmen, sich auf die »Archetypen der Ordnung« zurückzubesinnen und das notwendige Opfer des Persönlichen und Zufälligen zu bringen. Autorität und Rückbesinnung auf »echte Werte« müßten um jeden Preis wieder her, verkündet er, als habe es die Freudsche psycho- und soziogenetische Auflösung solcher Werte und die Marxsche Kritik, die die Verbindung solcher Werte und Forderung mit gesellschaftlicher Herrschaft offen gelegt hat, niemals gegeben. Zwar teilt er in gewissem Sinne Freuds, auch Nietzsches Kultur- und Moralkritik, rechnet es Freud als Verdienst an, daß er den hybriden Anspruch der Vernunft und der Moral, Herr im eigenen Haus zu sein, zunichte gemacht und die Zerstörungen beim Namen genannt hat, die die gewaltsame Verselbständigung der herrschaftlichen Rationalität angerichtet hat; zwar wettet gegen die hybride zivilisatorische Vernunft, aber nur, um dann festzustellen, das alles träfe nur für das bewußte Denken und für die vom bewußten Denken gesetzten Werte, aber nicht für das Reich der unbewußten kollektiven Archetypen zu, das wirklich eine »autonome Realität«, »objektiver Geist« und eigenständige Natur, ein Reich ursprünglicher geistiger Formen mit der ihnen eigenen zielgerichteten Energie sei. Dieses Reich sei, obwohl Geist, keine Form der subjektiven Vernunft, sondern etwas Transvernünftiges – der Vernunft nur bedürftig, um sich mitzuteilen, nicht um sich zu konstituieren. Auf diese Weise wiederholt er in Gestalt der Kritik die kritisierte Losmachung des Geistes von der Natur, ganz so wie Luther das seinerzeit vorgemacht hatte. Wie Luther schlägt er die Vernunft »auf die Seite der verdorbenen Natur, von der es ›den inwendigen, geistlichen Menschen‹ loszureißen gilt – und veranstaltet die alte patriarchale Loslösung des Geistes von der Natur, um deren Unwahrheit er weiß, unter dem Titel einer Losmachung des Glaubens von der Vernunft, von deren Unwahrheit er nichts wissen will. Solange sich die Vernunft dem Glauben als Sprachrohr hingibt, sind ihm ihre Hurendienste willkommen und durch den guten Zweck geheiligt. Aber schon beim leisesten Verdacht, daß er ohne sie nicht sein könne, von ihr abhängig, gleichsam ›ein Fleisch‹ mit ihr sei, stößt er sie von sich«.³³ Der Akt des Glaubens ist die Selbstverleugnung der Vernunft als ihr anderes

und durch die Selbstverleugnung in einem: Erniedrigung der Vernunft zur Hure und ihre Heiligung als Hure.

Welche politischen Konsequenzen ergeben sich aus dieser Figur der Reflexion?³⁴

Erstens: Wenn der Mensch aus dem Geiste Gottes wiedergeboren ist, dann wird er mit Christo vereint und aller Gnaden voll, er hat Teil an Christi König- und Priestertum und wird durch diese Teilhabe Herr aller Dinge und niemandes Untertan, wird frei. Jetzt handelt nicht mehr er, sondern Gott wirkt durch ihn hindurch. Er sieht mit den Augen Christi und nicht mehr mit seinem alten, interessegeleiteten, egoistischen Blick auf die Welt. Das alles gilt freilich nur für den inneren, geistlichen Menschen. Ungeachtet dessen gibt es aber nach wie vor den physischen leiblichen Menschen, der wie vordem der äußeren Welt voller Ungerechtigkeiten, Übeln, Willkür und Anfechtungen angehört. Wie nun verhält sich der Christ, der mit Gott inwendig eins geworden zu sein und aller eigenen Heilsabsichten ledig sich dünkt, angesichts dieser antagonistischen Doppelheit? Er wird, um sich seine Erlöstheit zu beweisen, alle Übel, Ungerechtigkeiten und Willkür gelassen hinnehmen, wird sich über nichts empören und keinem Übel widerstehen. Weil er sich von allem völlig frei und losgelöst wähnt, ist er auch mit allem versöhnt und eins. Die Leiden und Widerwärtigkeiten sind für ihn, sagt Luther, »lauter köstliche Verdienste und die edelsten Güter, die niemand genug zu schätzen vermag. Denn der Glaube und die Zuversicht machen das alles köstlich vor Gott, was den anderen das allerschädlichste ist.«³⁵. Wäre es anders, würde sich der Gläubige etwa über die Willkür empören, dem Übel widerstehen und Aufruhr stiften wollen, sofort müßten ihm Zweifel kommen, ob er noch fest im Glauben stünde und nicht dabei sei, Gott zwingen zu wollen, also noch keineswegs, wie es dem Gnadenstande entspricht, innerlich frei sei. Das heißt: wer sich seines Gnadenstandes vergewissern will, kann das nur dadurch, daß er sich erfolgreich zum »dienstbaren Knecht aller Dinge und jedermann untertan« macht. Nur das liefert ihm den Beweis, daß er inwendig wirklich »ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan ist«. Nur das gibt ihm die Möglichkeit, seine Handlungen so anzusehen, als geschähen sie gar nicht um der Erlangung der Seligkeit willen, sondern seien bereits Ausdruck der Erlösung. Wo der auf Widerruf gewährte Glaube durch sündhafte Anfechtungen aber wirklich einmal ins Wanken

gerät, auch da wird der Gläubige an seiner höchst eigenwilligen, verkehrten Sichtweise der Welt nicht irre, sondern wird die Anfechtung selber auch ins Positive wenden und sie als eine Gelegenheit zu Bewährung betrachten, die abermals Gottes Gnade erkennen läßt, »ist doch die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist und alles wohl geht: daß der Mensch dann dabei Gott vergesse, und [...] die glückliche Zeit mißbrauche«³⁶. »Die Welt, von der man genau weiß, daß sie die Sphäre der losgelassenen Dämonen ist, dennoch so anzusehen, als sei sie das Paradies«, kommentiert Türcke diese Einstellung, »ist die neue, von aller Objektivität befreite Sichtweise des Glaubens. Das Priestertum aller Gläubigen [...] ist der Priesterselbstbetrug jedes einzelnen. [...] Der Gläubige sieht die Welt, von der er genau weiß, daß sie ein Sündenpfuhl ist, dennoch als paradiesisch an, und Gott, der genau weiß, daß der Mensch nach wie vor Sünder ist, betrachtet ihn dennoch als gerechtfertigt«.³⁷ Wer aus solchem Geist heraus handelt, der kann nicht mehr fehl gehen, sein Handeln ist durch den Glauben stets gerechtfertigt, entweder legitimiert oder zumindest durch Gott vergeben, selbst wenn »auch ein tödliches Vergehen geschieht«³⁸. Ob es an sich gut oder böse ist, was sein wirklicher Inhalt oder Zweck ist, steht dabei nicht zur Debatte, sondern allein, ob es aus der rechten Gesinnung und getarnt als selbstloser Dienst erfolgt.

Luther hat mit dieser Auffassung dem »Geist des Kapitalismus«³⁹ passend vor- oder zugearbeitet. Denn je mehr das Kapital sich die Arbeitskraft real subsumiert hat, um so mehr wird die Arbeitstätigkeit der Menschen eine »abstrakte Tätigkeit«, in der die Menschen, wie Luther es vorgedacht hat, von dem Zweck und Inhalt ihrer Tätigkeit, die gar nicht mehr als ihre, sondern als die einer fremden Gewalt gilt, real zu abstrahieren haben. Die Menschen müssen sich so abrichten, daß Gefühl und Empfindungen auf ihr wirkliches Tun nicht mehr reagieren, sondern davon abgelöst und »autonom« herstellbar werden. Auf dieser Basis können sich dann simulierte »positive Gefühle« und eine simulierte immerfort »positive Einstellung« mit jeder der gleichgültigen austauschbaren Tätigkeiten verbinden, und sei es auch, daß »ein tödliches Verfehlen geschieht«. Luthers Ethik des verallgemeinerten Priesterselbstbetruges verkehrt den gesellschaftlichen Zwang, sich so abrichten zu müssen, zur Tugend. Das bleibt nach wie vor modern. Gegenwärtig bildet das »New-Age« in dieser Hinsicht die Spitze des Fortschritts. Nachdem die protestantische Ethik für viele unglaubwürdig

geworden ist, wird von dort eine neue, sich als »transpersonale Psychologie« definierende Version des Priesterselbstbetrugs für alle auf den Markt geworfen und abermals die hier und jetzt mögliche innere Transformation des alten Menschen zu einem neuen höheren Menschentum, zur Alleinheit und transpersonaler Zeugenschaft verkündet. Eine »Ent-Identifizierungs-Therapie«, die als Mixtur und Stufenfolge von westlichen Psychotherapien und ostasiatischen Meditationspraktiken beschrieben wird,⁴⁰ soll den Weg der Transformation in den höheren Bewußtseinszustand des »transpersonalen Zeugen« ebnen – in einen Bewußtseinszustand, in dem man die realen Nöte und Plagen einschließlich des eigenen Tuns nur noch unbeteiligt »zur Kenntnis« nimmt und, was auch geschieht, »nichts bevorzugendes Bewußtsein«, in dem man von jedweder Bindung »befreit« und zum ganz abstrakten Bezugspunkt geworden ist, so als ob man außerhalb und jenseits allen Geschehens stünde, in dem man doch weiterhin funktioniert.⁴¹

Das ist ohne Zweifel eine andere, nun buddhistisch garnierte und mit dem Anspruch einer die Grenzen der Normalwissenschaft überschreitenden »höheren Wissenschaft« auftretende Version des Priesterselbstbetrugs aller Gläubigen, nach der der Christenmensch als »dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan« »ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan« sein soll, nur daß jetzt aus dem spezifisch christlichen Glauben, der die »Befreiung« bewirken soll, die um alle spezifischen Inhalte gebrachte und auf nichts festlegende »Religion überhaupt« und aus dem »Christenmenschen« der »ent-identifizierte Mensch überhaupt« wird. Zu recht wird Jung im »New Age« als einer der ersten angesehen, der diese neue verallgemeinerte Version des Priesterselbstbetrugs für alle in Gestalt der Archetypenlehre propagiert hat.⁴² Er ist gewissenmaßen die Nahtstelle, das Vermittlungsglied zwischen dem protestantischen Ethos und der neuen »Einheitsreligion des positiven Denkens«, transformiert dieses in jene.

Zweitens: Mögen die Menschen auch aus dem Geiste wiedergeboren und durch den Glauben frei geworden sein, sie bleiben trotz allem äußere Menschen mit Körper, Sinnen und sinnlicher Vernunft und als solche widerspenstig und nie ganz identisch mit ihrer zweiten christlichen Natur. Deshalb braucht es nach Luther »außer dem christlichen Stand und Gottes Reich« noch »ein anderes Regiment: das des Schwertes, auf daß die Menschen, »ob sie gleich gern wollten, sie doch nicht tun könnten ihre

Bosheit, und ob sie es tun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Friede und Glück tun mögen.«⁴³ Zur Organisation und Verwaltung des Reichs der Welt, das auf Gewalt basiert, ist die Vernunft eingesetzt. Ihre Aufgabe ist es einzig, Mittel zur möglichst rationalen Organisation des Herrschaftszusammenhanges zu sein, ohne den das Reich der Welt nicht zur Ordnung kommen könnte. Überschreitet der funktionierende Herrschaftszusammenhang, die politische Konkretion der Vernunft, seine ihm von Glauben gesetzte Grenze nicht und läßt die vom Glauben erfüllte Privatsphäre der Individuen unangetastet, hat der Christ nach der Lutherischen Lehre deshalb keinerlei Recht und Veranlassung, sich ihm zu widersetzen, mag er ihm in seinen Konsequenzen auch ungerecht und willkürlich erscheinen. Mehr noch, er hätte nicht nur keinerlei Recht, es wäre sogar geradezu sündhaft, sich dem funktionierenden Herrschaftszusammenhang zu widersetzen. Denn das wäre, in Lutherischen Begriffen gedacht, ein untrügliches Anzeichen dafür, daß die betreffenden Personen noch in magischer Intention oder, wie Langhans es formuliert, im »politisch machenden Konzept der Gestaltung der Welt« befangen. Der Aufruhr gegen das funktionierende Reich der instrumentellen Vernunft im Namen des irdischen Glücks der Menschen ist Beweis dafür, daß die Vernunft die Grenze zu dem, was allein durch den Glauben und den Geist Gottes gegeben werden kann, überschritten hat und sich anmaßt, das Himmelreich auf Erden selbst errichten und das Heil erzwingen zu können. Das aber ist die schlimmste Sünde überhaupt. Der geistliche Mensch sehnt sich nicht nach irdischem Glück, sondern findet das Heil, indem er dem irdischen Glück entsagt oder, wie Wilber das nennen würde, sich von allem, Mensch und Welt, durch »Ent-identifizierung« löst. Daß ihm diese Entsagung gelungen ist, zeigt sich vor allem daran, daß er sich bedingungslos dem funktionierenden Herrschaftszusammenhang der Welt unterstellt und die reibungslose und im Sinne ihrer eigenen Bestandsicherung durch und durch zweckmäßige Organisation der Herrschaft ermöglicht. »Nun aber das Schwert ein großer nötiger Nutzen ist aller Welt, [...] so gibt [ein rechter Christ] sich auf's allerwilligste unter des Schwertes Regiment, [...] dient, hilft und tut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist.«⁴⁴ Der reale Verzicht auf alle persönlichen Rechte, Ansprüche und Wünsche zum Nutz und Frommen des weltlichen Ganzen ist Prüfstein für die Ernsthaftigkeit des Glaubens und des für ihn konstitutiven Schein-verzichts aufs Heil. Der »lebendige Glaube« bedarf

des realen Verzichts des Gläubigen aufs eigene Recht, um ihm die Illusion zu geben, er habe sich das Heil, auf das sich alle seine Anstrengungen richten, wirklich aus dem Kopf geschlagen. Der Inbegriff des Privaten verkehrt sich so zum Verzicht auf alles Private und Persönliche, die Einswerdung mit dem »wahren Selbst«, das »von der gleichen Natur wie Gott ist«⁴⁵, verkehrt sich zum Opfer des Selbst und »Gott zu geben, was Gottes ist« zur absoluten Selbstausslieferung an die weltliche Obrigkeit. »Als Privatperson rechtlos, als Amtsperson gnadenlos, in beidem selbstlos, und die Selbstlosigkeit für die Glückseligkeit erachtend, so genießt«, schreibt Türcke dazu, «der Christ die doppelte Rationalisierung, die das Reich Christi am Reich der Welt vornimmt.»⁴⁶

Die vom Glauben geforderte Selbstunterstellung und Selbstlosigkeit gilt für Herren und Beherrschte gleichermaßen. Beide sollen, zwar in ungleicher Position, aber gleichermaßen selbstlos ihre Funktion erfüllen in dem abstrakten, von ihnen als Personen abgelöst gedachten Herrschaftszusammenhang. Herrschen die Herren um ihres Vorteiles willen und nutzen ihre Position, in der sie über Dinge und Menschen verfügen können, zu ihrem eigenen Vorteil aus, gefährden sie die Stabilität und Effektivität des Herrschaftszusammenhangs und provozieren Unruhe und Aufruhr. Reagieren die ihnen Unterstellten mit Auflehnung gegen den sein Amt nicht mit der gebotenen Selbstlosigkeit ausübenden Herren und versuchen sich, ihr Recht zu erkämpfen, handeln sie aber ebenso egoistisch und tun Unrecht. Ihre Auflehnung ist sogar weit schlimmer als das Unrecht, das ihnen ihr Amt selbstsüchtig ausübende Herren antun; denn sie stellt das Herrschafts- oder hierarchische Autoritätssystem selbst infrage und mißverstet die christliche Freiheit, wie Luther sagt, »ganz fleischlich«. Das aber öffnet nach Luther dem Chaos, das die weltliche Ordnung als ganze zu verschlingen droht, Tür und Tor. Amtsautorität muß sein – um jeden Preis. Deswegen muß getrennt werden zwischen der Person und dem Amt. Das Amt behält seine unbedingte Autorität auch dann, wenn die amtierende Person sie verloren hat. Der Unterstellte hat ihr dennoch kraft ihres Amtes unbedingten Gehorsam zu leisten. Auch die egoistisch ausgenutzte Herrschaft bleibt Herrschaft und als solche notwendig. Auch für sie gilt, womit Luther jede gegebene weltliche Herrschaft rechtfertigt:

daß die Gewalt der weltlichen Obrigkeit sich nur über den »äußerlichen Menschen« erstreckt, also niemals den »eigentlichen, inneren Menschen« berühren kann;

daß ohne die unbedingte Anerkennung der herrschenden Autoritäten das ganze System der irdischen Ordnung auseinanderfallen würde, – »sonst würde ein Jeglicher wider den anderen Richter werden, und keine Gewalt noch Obrigkeit, Ordnung noch Recht bleiben in der Welt, sondern eitel Mord und Blutvergießen«⁴⁷;

daß es kein Gericht gibt, das über die bestehende irdische Gerechtigkeit richten könnte außer ihrem eigenen bestehenden Gericht: »daß die Obrigkeit böse und Unrecht ist, entschuldigt keine Rotterei noch Aufruhr. Denn die Bosheit zu strafen, das gebühret nicht einem jeglichen, sondern der weltlichen Obrigkeit, die das Schwert führt.«⁴⁸

Das Autoritätssystem der je bestehenden Ordnung nimmt bei Luther die Form eines von den faktischen gesellschaftlichen Verhältnissen losgelösten, an sich bestehenden Verhältnisses an, »wird zu einem ewigen, von Gott gesetzten, zur zweiten ›Natur‹, gegen die es keine Berufung gibt«⁴⁹. Die Trennung von Amt und Person ist Ausdruck dieser Verselbständigung und Verdinglichung. Der Aufruhr gilt demgegenüber als die politische Form, worin die außer Rand und Band geratene verdorbene menschliche Natur und selbstsüchtige, triebhafte Vernunft die Menschheit und ihre ewige, von Gott gesetzte Ordnung bedroht. Kein Zweifel, auf welche Seite sich der rechte Christ da zu schlagen hat. Er hat die Vernunft in den selbstlosen Dienst der Ordnung zu stellen, auf daß die Freiheit des Christenmenschen nur ja niemals fleischlich verstanden wird. Wo Freiheitsbewegungen, die das irdische Glück der Menschen anstreben und die Freiheit durchaus »fleischlich« verstehen, Aufruhr anzetteln, da heißt es für Luther, gegen die Aufrührer »den Himmel mit Blutvergießen verdienen«⁵⁰.

Das Jungsche Reaktionsmuster entspricht auch in diesem Punkt dem von Luther vorgezeichneten Schema. Auch Jung meint, daß es zu der »patriarchalischen und hierarchischen Ordnung« für den Europäer keine Alternative gebe, daß sie ihm zur zweiten »Natur« geworden sei, aus der er nicht heraus könne, es sei denn um den Preis der »politisch-sozialen Anarchie« und des Verlusts seines Wesens. Auch er sieht die von Gott, d.h. bei ihm: durch die Archetypen gegebene Ordnung in ihren Grundfesten bedroht und die Ursache für die Bedrohung in der inneren, aus dem Verlust

des lebendigen Glaubens resultierenden Schwäche der einzelnen Individuen. Den Menschen, meint er, sind die innere Freiheit und Autonomie des rechten Christenmenschen, die das notwendige Gegengewicht und zugleich die perfekte Ergänzung zum Reich der Welt bilden, weitgehend abhanden gekommen. Das sei infolge einseitig a-religiöser Aufklärung und infolge von Entwurzelung durch Industrialisierung und Verstädterung geschehen, die die Anfälligkeit für den falschen Zauber der entwurzelten Vernunft steigern. Die Folge sei die zunehmende Unfähigkeit der Menschen, selbstlos ihren Dienst im Herrschaftszusammenhang zum Nutzen der ihnen wesensgemäßen Ordnung zu erfüllen. Überall breche erneut wieder der egoistische Eigenwille, die verderbte Natur und die gottlose Vernunft als ihr Instrument, breche magische Intention, der Wille, das Heil in die eigene Hand zu nehmen, durch. Die Spitze dieses gottlosen Fortschritts, der Degeneration des abendländischen Menschen, bilden für ihn die kommunistische Bewegung und ihre Ableger, die das Himmelreich auf Erden errichten wollen, statt es in der geistigen inneren Befreiung vom Reich der Welt zu erblicken und die lieber keine Herren haben wollen als andere. Gegen sie und gegen »den typischen Juden«, der als beständiges Ferment der Zersetzung der herrschaftlichen Ordnung identifiziert wird, muß deshalb, »sollen nicht die Grundlagen der europäischen Gesellschaftsordnung überhaupt ins Wanken kommen«, mit aller Härte und Macht vorgegangen werden.

Der Nazifaschismus ist für Jung in dieser Situation die Gegenbewegung gegen den Verfall des Autoritätssystems der bestehenden Ordnung. Er habe inmitten der »Entfremdung« zum echten Glauben aus archetypischen Tiefen zurückgefunden und unterstelle die Vernunft wieder den sie transzendierenden »Archetypen der Ordnung«, mache sie wieder zu dem, was allein ihre Sache ist, nämlich Instrument zu sein und Sprachrohr der höheren Gewalt, die sie selber nicht zu beurteilen vermag. Er wisse und lebe wieder, daß die Menschen ihr Heil, den Gedanken an ihr irdisches Glück aufzuopfern hätten und daß das der einzige Weg der Rettung sei. Sein Kampf gegen die aufrührerische Idee vom Himmelreich auf Erden sei Ausdruck dieses höchsten Opfers, durch das sich ihm die geistige Kraft erschlossen habe, sich den Kräften des Verfalls und des Chaos siegreich entgegenzustellen. In diesem Kampf dürfe man nicht kleinlich sein. Schließlich handele es sich ja um eine Neuauflage des uralten Kampfes des

Helden mit der wieder ausgebrochenen verderbten Natur und der in ihren Diensten stehenden Hure Vernunft, für die im Mythos der Drache steht, und dieser Kampf entscheide zwischen Chaos/Untergang und Herrschaft/Ordnung. Siegt der Held und Drachentöter, so ist die Ordnung gesichert; siegt der Drache, wäre es der Untergang des Ganzen.⁵¹ Da gilt es mit Luther, auch wenn Jung das nicht so drastisch sagt, zu stechen, zu schlagen, zu würgen und sich »den Himmel mit Blutvergießen« zu verdienen. Weil das alles aus der rechten Gesinnung heraus geschieht, wird Gott eventuellen Verfehlungen, die in Verfolg der rechten Sache geschehen, schon »durch die Finger sehen«, »ob auch ein tödliches Verfehlen geschieht«⁵². Solch tödliches Verfehlen bleibt zwar »objektiv böse« und eine »Schuld«, wird aber, weil es der »Erlösung«, dem Fortschritt der inneren Entwicklung dient, zur »felix culpa«⁵³. Außerdem könne, wer aus dem lebendigen Glauben handelt und seine Vernunft diesem Glauben von vornherein unterstellt, als individuelle Person schon deshalb niemals verantwortlich sein und schuldig werden, weil ja letztlich nicht er handelt, sondern Gott oder die lebendigen Archetypen in ihm und durch ihn hindurch handeln und er nur als ihr Medium und als »Erleidender« aktiv ist. Aber selbst wenn Verfehlungen im Kampf gegen den Aufruhr nicht aus innerer Notwendigkeit geschehen, sondern weil sich in die von den Archetypen der Ordnung beseelte Gegenbewegung gegen den revolutionären Aufruhr egoistische Motive, Habsucht und Gier mischen und diese selber in Gefahr bringen, zum Aufruhr zu werden, zum Aufruhr gegen den Aufruhr, so bleibt doch immer noch für Jung wie weiland für Luther bestehen: auch vom Egoismus durchsetzte Herrschaft bleibt Herrschaft und Ordnung, und selbst die vom Egoismus durchsetzte Gegenbewegung gegen den Aufruhr ist darum immer noch besser als der Aufruhr gegen die Herrschaft. Im übrigen wisse man bei einer solchen in sich ambivalenten Gegenbewegung ja nie, wie sich die Dinge entwickeln werden und welche ihrer Seiten schließlich siegen wird, ob die aufrührerische, unbeherrschte Seite, »die unersättliche Gier der Habenichtse«⁵⁴, die alles unvermeidlicherweise ins gefährliche Rutschen⁵⁵ bringt, oder der Idealismus; deshalb sei der einzige Standpunkt, den man einer solchen Bewegung wie der nationalsozialistischen in der Phase ihrer Machtübernahme gegenüber einnehmen könnte: »die Chamberlainsche ›giving-a-chance‹-Einstellung«⁵⁶. An dieser Einschätzung hält Jung auch nach der Niederlage des Nationalsozialismus im Kern fest, nur wird er die

Akzentuierung etwas verschieben. Er hebt nun das Moment des Aufruhrs, des Egoismus, der »unersättlichen Gier« usw., das in der nationalsozialistischen Bewegung auch zugegen gewesen sei, stärker hervor und erklärt den Führer, von dem es zwischen 1933 und 1939 hieß, er sei »eine Inkarnation der Volksseele und ihr Sprachrohr«⁵⁷ und aufgrund seiner unbewußten Wahrnehmung »unfehlbar«⁵⁸, zum Exponenten dieser den »wahren Kern« der nationalsozialistischen Bewegung verzerrenden und entstellenden Beimischungen. So versucht er plausibel zu machen, warum die Bewegung, obgleich sie doch von den »Archetypen der Ordnung« beseelt und auf dem Weg zu einer »neuen Ordnung« der Selbstlosigkeit gewesen sei, dennoch in der »Katastrophe« endete. Im Kern bleibt die nationalsozialistische Bewegung für ihn der zunächst einmal gescheiterte »reformatorische Durchbruch« zur neuen ganzheitlichen Ordnung und zum neuen, aus dem Geist wiedergeborenen Menschen, aus dessen Scheitern die Menschen zu lernen hätten, um es dann im nächsten Anlauf besser zu machen. Und um nur ja keine Enttäuschung über den lebendigen Glauben« und die »Archetypen der Ordnung« aufkommen zu lassen, bringt er es fertig, sogar noch die »Katastrophe«, die der Nazifaschismus war, in etwas Positives umzulügen, das schließlich doch noch zum Heil der Welt beitragen wird; denn, so Jung zur Begründung, und wir kennen es ja schon von Luther: »Darum hat denn auch Gott das Sündenelend am öftesten grad über die Menschen verhängt, die er zu großen Dingen hat ersehen wollen.«⁵⁹

Wohin solches autoritäre, »freiwillige« Selbstunterstellung fordernde und sich als »wahre Selbstbestimmung« ausgebende Denken zusammen mit dem in ihm angelegten priesterlichen Selbstbetrug politisch in letzter Konsequenz führen kann, geht aus dieser Einschätzung des Nationalsozialismus durch Jung deutlich genug hervor. Und wieder gibt es Kräfte, die aus diesem Geist selbst mit dieser Konsequenz wieder liebäugeln und einen neuen »besseren Faschismus« und ein »neues 1933« fordern. Langhans und Bahros Äußerungen lassen in dieser Hinsicht an Klarheit wohl kaum etwas zu wünschen übrig.⁶⁰ Mag man das auch für eine Übertreibung halten, so zeigt sich darin eins aber doch ganz deutlich: Es gibt keinen Weg der Tradition der »Furcht vor der Freiheit«, deren Geschichte in der modernen Gesellschaft Fromm mit Luther beginnen läßt und in die Jung als einer ihrer modernen Vertreter hineingehört, zur menschlichen Emanzipation. Es gibt ihn nur im Bruch mit dieser Tradition, mögen deren

Vertreter auch mit Engelszungen reden und selber Begriffe wie Selbstbestimmung, Entfremdung, Freiheit usw. und der linken Gesellschaftskritik entnommene Topoi benutzen, um die Akeptanz für ihre Lehren zu verbreitern und glauben zu machen, der Gegensatz zwischen einer aus der Furcht vor der Freiheit und einer aus dem Wunsch nach Freiheit, in der man ohne Angst anders sein kann, geborenen Kritik sei ein- für allemal überwunden. Er ist nicht überwunden, solange die Unfreiheit und deren womöglich letzte und fortschrittlichste Gestalt, das Kapital, fort dauert. Ungeachtet dessen aber bleibt wahr, daß die herrschende Gestalt der Unfreiheit durch ihre Sinnproduzenten immer auch als ihr Gegenteil, als die vollendete alternativlose Freiheit und das unüberschreitbare Ganze ausgelegt wird und auch die Kritik an der Zivilisation unterm Kapital zu reaktionären Zwecken benutzt werden kann. Man kann auch mit der Wahrheit lügen, und das kann sogar mehrheitsfähig werden.

Anmerkungen und Nachweise

¹ Das mag hier wie andernorts damit zusammenhängen, daß Jung als der Stifter einer neuen, die Grenze zwischen Wissenschaft und Glauben aufhebenden Religion gelten und sich deshalb von der alten Religion, die er in seiner Kindheit als bloßen Zwang, bloße Pflichtübung und Selbstkasteiung erlebt hat, absetzen möchte. Siehe hierzu Jungs Autobiographie, 1971

² vergleiche hierzu E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt/M. Berlin, 1983

³ M. Luther 1977, S. 162. Luther führt dazu weiter aus: »was hilft es der Seele, wenn der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Umgekehrt, was schadet das der Seele, wenn der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er's nicht gerne wollte ? Von diesen Dingen reicht keines bis in die Seele, um sie zu befreien oder zu fangen, gerecht und böse zu machen.«

⁴ siehe M. Luther 1977, S. 62

⁵ »Herrschet das heißt«, so Luther, »sie ist zur Verwalterin dieser Dinge in diesem Leben eingesetzt, als sei sie eine Sonne und eine Art göttlicher Macht.« (M. Luther disputatio de homine, in: G. Ebeling, Lutherstudien, Bd.II, 1.Teil, Tübingen 1977, S. 16, zit. nach: F.W. Pohl, Ch. Türcke, Heilige Hure Vernunft, Luthers nachhaltiger Zauber, Berlin 1983, S. 59)

⁶ vgl. M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in ders., Ausgewählte Schriften 1916, S. 114. Dort heißt es hierzu: »Dann so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage und spricht: willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde loswerden [...] siehe da, glaube an Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit; glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht«, zit. nach Ch. Türcke, 1983, S. 49

⁷ M. Luther, Von der Freiheit, zit nach Ch. Türcke, a. a. O., S. 50

⁸ ibd. S. 50

⁹ C. G. Jung, Handschriftliche Beifügung zu den »Septem sermones ad mortuos«, 1916, hier zit. nach H. H. Balmer 1972, S. 15

¹⁰ ibd., S. 15

¹¹ C. G. Jung 1971, S. 45

¹² ibd., S. 46

¹³ ibd., S. 47

¹⁴ ibd., S. 46

¹⁵ Jung beschreibt sein Gefühl, nachdem er den Gedanken hatte kommen lassen, so: »Das war es also. Ich spürte eine ungeheure Erleichterung und eine unbeschreibliche Erlösung. An Stelle der erwarteten Verdammnis war Gnade über mich gekommen und damit eine unaussprechliche Seligkeit, wie ich sie nie gekannt hatte. Ich weinte vor Glück und Dankbarkeit, daß sich mir die Weisheit und Güte Gottes enthüllt hatten, nachdem ich Seiner unerbittlichen Strenge erlegen war. Es gab mir das Gefühl, eine Erleuchtung erlebt zu haben.« (C. G. Jung 1971 S.45). Renate Höfer 1993 sieht in dieser Äußerung »ganz unzweifelhaft .. eine Kundgabe des wohltuenden Gefühls, das der 12jährige während des Onanierens und bei der Ejakulation hat. Gott erzwingt »es« von ihm und daher darf er Glück und Dankbarkeit empfinden«. »Meine These ist«, schreibt sie, »daß Jung seine Onanie mit Hilfe der Analphantasie vollzieht und sie dergestalt in sein Triebleben zu integrieren versucht. Diese Anal-Genital-Fixierung kann als Folge aus dem homosexuellen Mißbrauchserleben des Jungen gesehen werden.« (R. Höfer, Die Hiobsbotschaft C. G. Jungs, Lüneburg 1993, S. 105)

Wie ich schon an anderer Stelle gesagt habe, spricht sehr viel für die These vom homosexuellen Mißbrauchs des Jungen. Dennoch bleiben bei mir Bedenken dagegen, den sexuellen Mißbrauch des Jungen auf einen ganz bestimmten Akt zu beziehen; denn auch wenn es einen solchen Akt nicht gegeben hätte, bliebe meines Erachtens die These vom Mißbrauch des Jungen, auch vom sexuellen Mißbrauch wahr. Der Mißbrauch muß sich nicht konkret in einem einzelnen fixierbaren Akt manifestieren, er kann auch vermittelt und indirekter geschehen. Überall aus Jungs Werk lüken Sexualnot und -angst, lüken unerledigte

und verschlüsselte sexuelle Konflikte hervor. Seine ganze Lehre läßt sich als eine Resakralisierung der Sexualität auffassen mit dem Ziel, seiner Sexualnot und den mit der Sexualität verbundenen Traum Herr zu werden, ohne »das Geheimnis« der Kindheit preiszugeben. (s. dazu das Kapitel über »Minderwertigkeitsgefühl und Familie – Zur Massenpsychologie des Faschismus)

¹⁶ C. G. Jung 1971, S. 46 f.

¹⁷ E. Fromm 1983, S. 67

¹⁸ ibd., S. 67

¹⁹ ibd., S. 67

²⁰ C. G. Jung 1971, S. 93

²¹ ibd.

²² ibd.

²³ ibd., S. 361

²⁴ ibd., S. 359

²⁵ vgl. dazu K. Theweleit, Buch der Könige, Basel und Frankf./M. 1988, S. 267 ff.

²⁶ C. G. Jung, a. a. O., S. 358

²⁷ ibd., S. 359

²⁸ ibd., S. 361

²⁹ C. G. Jung, Briefe 1, 1906 – 1945, S. 38

³⁰ Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, 1951, S. 72

³¹ ibd., S. 71

³² So C. G. Jung über sich selbst in seiner Autobiographie, 1971, S. 359. Dort heißt es: »Es erscheint mir deshalb, daß ich konservativ bis in die Knochen sei. Ich stopfe mir meine Pfeife aus dem Tabakhafen meines Großvaters und hüte noch seinen mit einem Gemshörnlein gekrönten Alpenstock.«

³³ Ch. Türcke, *Sexus und Geist*, Frankfurt/M. 1991, S. 157

³⁴ Ch. Türcke (1983), E. Fromm (1983), H. Marcuse (1936) und M. Weber (1920) haben auf diese Frage ausführliche Antworten gegeben. Ich werde mich im folgenden zur Beantwortung der Frage hauptsächlich auf Türcke (1983) und Fromm (1983) stützen, möchte aber ausdrücklich auch auf die von mir ebenfalls einbezogenen Arbeiten von H. Marcuse, *Theoretische Entwürfe zu Autorität und Familie, Ideengeschichtlicher Teil*, in: E. Fromm, M. Horkheimer, u.a., *Studien über Autorität und Familie*, 1936 und M. Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: ders., *Die protestantische Ethik I* Gütersloh 1979⁵ verweisen.

³⁵ M. Luther, a. a. O., S. 129 f., zit. nach Ch. Türcke 1983, S. 57

- ³⁶ M. Luther, Sermon von den guten Werken, in: Calver Luther-Ausgabe Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 142, zit. nach Ch. Türcke 1983, S.57
- ³⁷ ibd., S. 57 und 58
- ³⁸ ibd., S. 54
- ³⁹ siehe dazu M. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, a.a. O.
- ⁴⁰ siehe hierzu K. Wilber, Das Spektrum des Bewußtsein, Bern, München, Wien 1986 und ders.: Wege zum Selbst - Östliche und westliche Ansätze zu persönlichem Wachstum, München 1987
- ⁴¹ vgl. K. Wilber, 1987, S. 183
- ⁴² siehe hierzu K. Wilber a. a. O., S. 275 ff. und ders. 1984, S. 164 ff.
- ⁴³ M. Luther, Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, in: ders., Ausgewählte Schriften 1916, zit. nach Ch. Türcke 1983, S. 135
- ⁴⁴ M. Luther, ibd., S. 188 f., zit. nach Ch. Türcke 1983, S. 67
- ⁴⁵ K Wilber 1984, S. 182
- ⁴⁶ Türcke setzt fort: »Indem es [das Reich Christi] den Individuen ihre Selbstausslieferung an die Obrigkeit gebietet, ermöglicht es die reibungslose, durch und durch zweckmäßige Organisation der Herrschaft. Zugleich erzeugt es den Schein, die von allem Schmarotzertum gereinigte Herrschaft sei bereits die vollendete, vom Stachel des Egoismus erlöste Selbstlosigkeit, die mit Gott vereint und dem Teufel entronnen ist, während sie doch nur die auf den äußersten Punkt getriebene Selbstentäußerung ist, die den Teufel bannen und das Selbst retten soll. Das vom Reich Christi geläuterte Reich der Welt ist der nackte, aller privaten Vorteile entkleidete Herrschafts- und Gewaltzusammenhang, und das Reich Christi ist dies nackte Elend noch einmal – nur als sein eigenes Festkleid erachtet. (Ch. Türcke 1983, S. 68)
- ⁴⁷ M. Luther, zit. nach H. Marcuse, Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie, Ideengeschichtlicher Teil, in: Fromm, Horkheimer, Macuse u.a. 1936, S. 114
- ⁴⁸ M. Luther, zit. nach H. Marcuse, a. a. O., S. 145
- ⁴⁹ ibd., S. 145
- ⁵⁰ Bei Luther heißt es weiter: »Steche, schlage, würge hier, wer da kann. Bleibst du darüber tot, wohl dir, seliglicheren Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehles [...] und im Dienste der Liebe, deinen Nächsten zu retten aus der Hölle und Teufels Banden.« (M. Luther, zit. nach Ch. Türcke 1983, S. 70)
- ⁵¹ vgl. C. G. Jung 1932/1934, G.W.17, S. 202
- ⁵² M. Luther, Sermon von den guten Werken, zit. nach Ch. Türcke, a. a. O., S. 54

⁵³ C.G. Jung, Gut und Böse in der analytischen Psychologie, 1959, G.W.10, S. 502. An der entsprechenden Stelle heißt es: »Die Kirche aber weiß davon, wenn sie [...] von der ›felix culpa‹ der Ureltern spricht. Wenn sie nicht in die Sünde gekommen wären, dann gäbe es nicht die felix culpa, die das noch größere Wunder der Erlösung nach sich zog. Nichtsdestoweniger bleibt das Böse böse.«

⁵⁴ C. G. Jung 1946 a, G.W.10, S. 250

⁵⁵ vgl. C. G. Jung 1936, G.W.10, S. 10

⁵⁶ C. G. Jung 1946 a, G.W.10, S. 232

⁵⁷ C. G. Jung 1933 a, in: T. Evers 1987, S. 246

⁵⁸ C. G. Jung 1939 in: H. H. Balmer 1972 S.139

⁵⁹ C. G. Jung 1945, G.W.10, S. 243. Jung zitiert an dieser Stelle, wenngleich dies vom Inhalt her auch durchaus nahegelegen hätte, jedoch nicht Luther, sondern Meister Eckhardt.

⁶⁰ vgl. dazu das Einleitungskapitel und das Kapitel »Der neue Mensch und die Struktur der faschistischen Propaganda« in diesem Buch.